

Esther Jelinek

Transformationen der Zedaka

Eine Erzählung von Wohlfahrt, Armenfürsorge und Sozialer Arbeit der Israelitischen Kultusgemeinde zwischen 1945 und 2012 in Wien

Vienna University Press



V&R unipress

Judaica Forschung gem. GmbH (Auftraggeber)



unipress

Poetik, Exegese und Narrative
Studien zur jüdischen Literatur und Kunst

Poetics, Exegesis and Narrative
Studies in Jewish Literature and Art

Band 20.2 / Volume 20.2

Herausgegeben von / edited by
Gerhard Langer, Carol Bakhos, Klaus Davidowicz,
Constanza Cordoni

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed./
The volumes of this series are peer-reviewed.

Esther Jelinek

Transformationen der Zedaka

Eine Erzählung von Wohlfahrt, Armenfürsorge und
Sozialer Arbeit der Israelitischen Kultusgemeinde
zwischen 1945 und 2012 in Wien

Mit 48 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Erstellt von Maria Anna Friedl. Aus der Sammlung Dr. Ariel Muzicant, Wien.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-5200

ISBN 978-3-8470-1716-5

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Vorwort des Auftraggebers	11
Vorwort	13
Danksagung	15
Einleitung	17
Jüdische Fürsorge und Wohltätigkeit	17
Einblicke in die Antike	18
Gemilut Chessed und Zedaka	25
Wien vor 1938	30
Franzi Löw: Eine Fürsorgerin der IKG während und nach der NS-Herrschaft	39
Zur unmittelbaren Nachkriegszeit	48
Einblicke in die (Versorgungs-)Lage Überlebender	48
Franzi Löw als Kultusrätin und die Folgen der Kollaborationsvorwürfe	54
Zur Unterbringung der Rückkehrenden und Überlebenden	61
Exil und Rückkehr	62
Das Tätigkeitsfeld des Wanderungsreferates der IKG	64
Fluchort Shanghai	67
Rückkehr am Beispiel Shanghais: wie und wohin?	68
Begleitung und Unterbringung der Rückkehrer:innen	72
Rückkehr und Unterbringung am Beispiel Palästinas/Israels und der ehemaligen Sowjetunion	82
Rückkehr aus weiteren Ländern	91

Versorgung der Rückkehrer:innen	92
»Rückkehrerheime« der IKG	96
Seegasse	97
Tempelgasse, Untere Augartenstraße und Krummbaumgasse	101
Das Wohnungsreferat der IKG	104
»Arisierung« von Wohnungen	107
Die Wiederaufnahme und Vorgangsweise der Tätigkeit des Wohnungsamtes der Stadt Wien	111
Fehlende rechtliche Grundlagen für die Entrechteten	117
Die Etablierung des Wohnungsreferates der IKG	123
Fallbeispiele	124
Karl Farkas	127
 Die Fürsorgeabteilung nach 1945	135
Reorganisation – Professionalisierung – Subsidiaritätsprinzip	135
Tätigkeitsfelder und Unterstützungskategorien	142
Organisationsstruktur und Bezugsvoraussetzungen	158
Zu den Beamt:innen	165
Verschiedene Tätigkeitsbereiche: Von Sekretariat und Recherche	174
Gelebte Praxis – Fallbeispiel(e)	184
Stipendien	191
Bezugsvoraussetzungen-, Gewährung und Ende	191
Akten: Formales und (individuelle) Ansuchen	199
Rückforderungen	205
 Waisenkinder	211
 Die Kleiderkammer – zur praktischen Vergabe in den ersten Nachkriegsjahren	219
 Die Fürsorgeabteilung ab den 1960ern	229
Erhebung psychiatrischer Patient:innen in jüdischen Gemeinden	229
Die Unterstützungskategorien: Entwicklungstrends und einige Zahlen	236
Tätigkeitsfelder des Personals und die Re-Organisation(sstruktur)	243
 Die Sozialkommission: Vom Wirken der Sozialkommission bis zur Entstehung der Subkommission ESRA	257
 ESRA Psychosoziales Zentrum	273
Von einer gedachten Institution und ihrer Realisierung	273

Zur Schaffung psychosozialer Angebote	274
Gründungsvoraussetzungen in der Zweiten Republik	279
Die Psychiatriereform	283
Die Unterteilung der Entstehungsgeschichte: Ideelle Entstehung . . .	285
Professionalisierung der Sozialabteilung im Kontext von Flucht und Zuwanderung	286
Zur Wahrnehmung struktureller Defizite: ein weiterer Gründungsgedanke	294
Erinnerungen zur psychiatrischen Betreuung	296
Die Entstehung der Subkommission der Sozialkommission	299
Von der Konzeptentwicklung zu ESRAs Initialisierung	304
Mangelnde Ressourcen	311
Von interner Überzeugungsarbeit bis zur Eröffnung	315
Sozialkommission: Reflexion der Aufträge Sozialer Arbeit	321
ESRAs Organisationsentwicklung	329
Leitfiguren	329
Der Mittagstisch und das ESRA Caféhaus	334
Ausrichtung – Zielgruppe(n)	336
Wer waren betreute NS-Überlebende?	336
ESRA als Traumazentrum	344
Angebotsentwicklung	354
Die Etablierung des Consiliar-Liason-Dienstes	354
Die Sozialen Dienste	355
Die Sozialberatung	356
Methodisches Selbstverständnis	358
Soziale Arbeit im Bedürfniswandel	361
NS-Überlebende und Zuwandernde	361
Das Maimonides-Zentrum	369
Vom Altersversorgungsheim Seegasse zum Altersheim Malzgasse . . .	370
Altenbetreuung nach 1945	373
Ein- und Ausblick in wohltätiges Vereinswesen unter besonderer Berücksichtigung des Vereins »Ohel Rahel«	401
Schlusswort	415

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	David Vyssoki	12
Abb. 2:	Seitenstettengasse	43
Abb. 3:	Plakette im Andenken an ungarische Zwangsarbeiter:innen	59
Abb. 4:	Gedenktafel Franz Danneberg-Löw	59
Abb. 5:	Obdachlosenunterkunft Meldemannstraße, 1906	78
Abb. 6:	Anna Drill und Edith Auerhahn	85
Abb. 7:	Karl Farkas, 1946	127
Abb. 8:	Einladung des Wohnungsreferates der IKG an Karl Farkas, 1947	129
Abb. 9:	Fragebogen für Wohnungsangelegenheiten – Karl Farkas	130
Abb. 10:	Jakob Bindel, 1960	137
Abb. 11:	Statistik der Fürsorgeabteilung, August 1948	144
Abb. 12:	Fürsorgekartei, 1962	152
Abb. 13:	Auszahlungsbeleg, Dezember 1946	159
Abb. 14:	Bestätigung des Bevölkerungswesens, August 1949	161
Abb. 15:	Fürsorgerin Edith Auerhahn	170
Abb. 16:	Postkarte L. Zelman an E. Auerhahn, August 1951	171
Abb. 17:	Postkarte L. Zelman an E. Auerhahn, August 1953	171
Abb. 18:	Fürsorgekartei, 1949–1950	175
Abb. 19:	Welfare Inquiry, Januar 1947	177
Abb. 20:	Rechercheursbericht, Februar 1955	181
Abb. 21:	Erhebungsbogen, März 1955	185
Abb. 22:	Fürsorgekartei, April 1950	197
Abb. 23:	Mappeninnenseite Klient:innenakt – Ausgabeliste Kleidungsstücke, 1950–1953	200
Abb. 24:	Formular »Studenten – Rechercheur«, November 1948	203
Abb. 25:	Formular »Ansuchen um Studienbeihilfe«, o. D.	204
Abb. 26:	Formular Rückzahlungsverpflichtung, Februar 1951	206
Abb. 27:	Rothschildspital – Ausgabe von Kleidung u. Schuhen, September 1946	219
Abb. 28:	Karteiblatt Kleiderkammer, November 1946	222
Abb. 29:	Fürsorgerin Hermine Kinsbrunner	243
Abb. 30:	»Rückzahlungsverpflichtung«, 1978	251
Abb. 31:	Alexander Friedmann	257
Abb. 32:	Otto Wolken, 1964	264
Abb. 33:	Elvira Glück bei ESRA's Eröffnung	286

Abb. 34:	»Jewish refugees en route to Eretz Israel, Austria 1946«	289
Abb. 35:	Stefan Strusievici, 2024	303
Abb. 36:	Paul Grosz – Eröffnungsrede ESRA	312
Abb. 37:	ESRAS Eröffnung – Gruppenbild	319
Abb. 38:	Außenansicht Psychosoziales Zentrum ESRA, 2024	320
Abb. 39:	Gerda Netopil, 2013	330
Abb. 40:	Peter Schwarz, Gerda Netopil, Klaus Mihacek	333
Abb. 41:	Klaus Mihacek und David Vyssoki, 2011	334
Abb. 42:	Israelitische Versorgungsanstalt Wien IX, Seegasse, 1905	371
Abb. 43:	Krankenabteilung Wien IX, Seegasse, 1938	372
Abb. 44:	Zimmer Altersheim Seegasse	378
Abb. 45:	Küche Altersheim Seegasse und Krankenabteilung Seegasse	379
Abb. 46:	Grundsteinlegung Maimonides-Zentrum	395
Abb. 47:	Eröffnung Maimonides-Zentrum	396
Abb. 48:	Eingang Maimonides-Zentrum, 2024	400

Vorwort des Auftraggebers

In der Zwischenkriegszeit gab es in der Israelitischen Kultusgemeinde Wien eine Historische Kommission, die einzelne spezielle Aspekte der Kultusgemeinde und ihrer Unterorganisationen historisch aufgearbeitet und in 11 Bänden veröffentlicht hat. Weiters kamen auch noch ab dem Jahr 1898 Jahresberichte dazu, die Budgets, Wahlen und diverse Ereignisse innerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde Wien dargestellt haben. Nach vollständiger Zerstörung des Jüdischen Lebens in der Shoah, gab es nach 1945 nur mehr drei Mehr-Jahresberichte (1948, 1955 und 1964) und keine finanziellen Möglichkeiten und wenig Interesse, die Arbeit der IKG öffentlich darzustellen. Aber ich denke, dass die Geschichte der IKG in diesen 67 Jahren (1945–2012) es wert ist, erforscht und niedergeschrieben zu werden. Dabei ist es mir ein Anliegen, dass die Geschichte der Nachkriegsgemeinde, manche sprechen auch von einer »vierten Gemeinde«, von Experten historisch aufgearbeitet und in Buchform der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Natürlich hat dies damit zu tun, dass ich von 1970 bis 2012 in vielen Bereichen der IKG tätig war. Ich danke daher besonders Prof. Dr. Klaus Davidowicz, der die historische Leitung dieser Forschungsarbeit übernommen hat. In einer gemeinsamen Ausschreibung wurden sechs Themen und Autoren ausgewählt. Die von mir gegründete Judaica Forschung Gemeinnützige GmbH beauftragte diese, in einer dreijährigen intensiven Arbeit jene Werke zu erstellen, von denen hier eines vorliegt.

Zu den wesentlichsten Pflichten im Judentum gehört Wohltätigkeit, Engagement für die Ärmsten und Schwächsten in unserer Gemeinde. Das war in Wien immer eine wesentliche Aufgabe der Kultusgemeinde, war doch die Armut vor dem Zweiten Weltkrieg enorm. Als die Shoah-Überlebenden nach 1945 nach Wien kamen (oder auf Durchreise waren), wurden Fürsorge und später Soziale Arbeit wieder zum wichtigsten Betätigungsfeld. Haben sich die Bedürfnisse und die Bedürftigen auch stark verändert, z. B. durch Zuwanderung, so ist der Sozialbereich neben dem Bildungsbereich auch heute noch wesentliches Betätigungsfeld der IKG. Mit der Errichtung von ESRA gelang die Gründung einer für viele andere jüdische Gemeinden in Europa beispielgebende Institution, die sich

neben Fürsorge und Sozialer Arbeit auch der Behandlung und Erforschung von Traumata widmet. Daher möchte ich dieses Werk einer Person und ihrem Andenken widmen, ohne die ESRA nie entstanden wäre: Dr. David Vyssoki s.A., meinem Cousin, der bei einer privaten Chanukkafeier erstmals den Vorschlag eines eigenen »psychosozialen Dienstes« der IKG machte.

Ich danke an dieser Stelle Esther Jelinek für ihre akribischen Recherchen. Um ihre Arbeit so objektiv wie möglich zu gestalten, hat sie eine Fülle an Primärquellen gesichtet sowie Zeitzeugen interviewt und deren Aussagen in ihre Arbeit integriert. Unter der wissenschaftlichen Anleitung von Prof. Dr. Klaus Davidowicz entstand dabei eine sehr detaillierte Aufarbeitung des Sozialwesens der IKG in Wien nach 1945.

Dr. Ariel Muzicant,
Judaica Forschung Gemeinnützige GmbH



Abb. 1: David Vyssoki

Vorwort

Eine erste Auseinandersetzung mit der Geschichte des Fürsorge- und Sozialwesens der Israelitischen Kultusgemeinde seit 1945 wurde durch das von Dr. Ariel Muzicant initiierte Forschungsprojekt »Geschichte der IKG von 1945 bis 2012« unter dem Arbeitstitel »Geschichtliches der Fürsorge/des Sozialwesens der IKG« ermöglicht.

Der Umfang der Literatur zur Geschichte der IKG nach 1945 ist überschaubar. Für das spezielle Thema des Fürsorge- und Sozialwesens der IKG bleibt dabei meist nicht viel Raum. Abgesehen von grundlegenden Arbeiten über den Umgang mit Rückkehrenden und Überlebenden sowie den wichtigen Analysen von und Darstellungen zu Restitutionsangelegenheiten, wurde bislang der Frage wenig Aufmerksamkeit geschenkt, wie die IKG selbst den Bedürfnissen der jüdischen Gemeinde nach 1945 in der Praxis begegnete.

Die Erfahrungen der Verfolgten, der Vertriebenen und jener, welche der Vernichtung nur knapp entgingen, sind nicht vorstellbar. Musste nicht jeder bürokratische Akt von diesen Menschen als Schlag ins Gesicht empfunden werden? Welche Angebote existierten überhaupt, die sich – wenigstens – der Grundbedürfnisse annahmen? Tatsächlich wurden diese mit Hilfe der Israelitischen Kultusgemeinde und Internationaler Hilfsorganisationen wie des American Joint Distribution Committee zumindest teilweise gestillt. Nachdem sich Österreich in der Rolle des Opfers sah, weigerte sich der Staat lange, die Verantwortung zu übernehmen und entsprechende Unterstützungssysteme zu etablieren. Die IKG war daher nicht nur Sprachrohr der jüdischen Bevölkerung, sondern übernahm im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel zunächst die praktische Linderung der dringendsten Not. Das Maß der Not und der Personenkreis der Bedürftigen wandelten sich im Lauf der Jahrzehnte. Die leitende Frage, welcher in der gegenständlichen Arbeit nachgegangen werden soll, lautet: Inwieweit gelang es den sozialen Instanzen der IKG, Institutionen zu etablieren, die sich an den Lebenswelten der jüdischen Bevölkerung orientieren? Zu diesem Zweck gilt es, zunächst die Zedaka – seit biblischen Zeiten ein grundlegendes Handlungsmotiv sozialen Wirkens – zu würdigen.

Ein Rückblick auf jüdische Fürsorge und Wohltätigkeit vor 1938 ermöglicht erst die Erkenntnis des Umfangs der Zerstörung jüdischer Infrastruktur durch die Nazibarbarei. Die Geschichte der Fürsorgerin Franzi Löw verbindet die Ära der Katastrophe mit dem Neubeginn in der Zweiten Republik. Die Begeisterung des offiziellen Österreich angesichts des Erscheinens von Rückkehrenden und Überlebenden hielt sich in engen Grenzen, ebenso die Hilfsbereitschaft. Hier war wiederum die IKG – insbesondere die Fürsorgeabteilung – gefordert, die Grundbedürfnisse dieser Menschen zu befriedigen. Die damit verbundenen Herausforderungen für die jüdische Gemeinde, die ja selbst eine Überlebendengemeinde war, können kaum erfasst werden.

Wenngleich das Wirken der Fürsorgeabteilung nicht mit Sozialer Arbeit nach heutigen Maßstäben verglichen werden kann, war es aus dem jüdischen Gemeindeleben nicht wegzudenken. In den sechziger Jahren setzte sich in der Abteilung die Auffassung durch, dass bei der Behandlung seelischer Traumata neue Wege beschritten werden müssten. Allerdings fehlte es an den Ressourcen für die Umsetzung dieser Erkenntnis. Die Transformationsprozesse von der klassischen Fürsorgeabteilung hin zu wissenschaftlich zeitgemäßen Behandlungs- und Betreuungsstrukturen waren komplex. Damit ein psychosoziales Zentrum wie ESRA entstehen konnte, bedurfte es veränderter Umstände. Zu solchen Umständen zählten die Psychiatriereform und die Tatsache, dass die entscheidenden Positionen nun Persönlichkeiten der Nachkriegsgeneration innehatten. Die Altenbetreuung nach 1945 wird anhand der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Maimonides-Zentrums veranschaulicht. Wohltätige Vereine ergänzen ESRA's Angebot.

Danksagung

Mein spezieller Dank gilt Dr. Ariel Muzicant, dessen Initiative dieses Projekt erst ermöglicht hat. Ebenso möchte ich mich bei Univ. Prof. Dr. Klaus Davidowicz für die wissenschaftliche Leitung und die fachliche Unterstützung bedanken. Darüber hinaus gebührt der Leitung des Archivs der IKG Wien Mag.^a Susanne Uslu-Pauer mein herzlicher Dank für ihre umfassende Unterstützung bei der Recherche und Sichtung der Bestände. Ich danke Dr.ⁱⁿ Daniela Schmid vom Archiv des Jüdischen Museums Wien für die kompetente Betreuung und geduldige Hilfe bei der Recherche und Zurverfügungstellung des Bildmaterials. Dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes möchte ich für die Möglichkeit der Verwendung einzelner Interviewpassagen danken. Dr.ⁱⁿ Felicitas Heimann-Jelinek möchte ich ganz besonders für ihre Perspektiven, bereichernden Anmerkungen und Kommentare danken. Für die sprachliche Korrektur des Textes danke ich Mag. Rudolf Jelinek. Stefanie Kainz, BA BA gilt mein Dank für die geduldige Unterstützung – die zahlreichen Rückmeldungen zum Textverständnis und die Einbringung sozialarbeiterischer Perspektiven. Lukas Bengough, MA MFA danke ich für seine erweiternden Perspektiven. Prof.ⁱⁿ (FH) Dr.ⁱⁿ Irene Messinger danke ich für die wertvollen Anmerkungen und Kommentare. DSA Mag. (FH) Georg Heidlmaier danke ich ebenso für die Rückmeldungen und Kommentare. Dr. Raimund Fastenbauer danke ich vielfach für die Vermittlung etlicher Kontakte. Ezechiele Max gilt mein herzlicher Dank für die Bearbeitung und Unterstützung bei der Beschaffung des Bildmaterials. Ebenso möchte ich Julia Kaldori, der Chefredakteurin von Wina sowie Margit Zeitlhofer von ESRA für die Mühen im Zusammenhang mit der Beschaffung von Bildmaterial danken. Ganz vielen lieben Dank möchte ich auch allen aussprechen, die sich in einzelnen, wiederholten, manchmal auch sehr langen Gesprächen die Zeit genommen haben, mir Zusammenhänge zu erklären, meine Wissenslücken zu füllen und ihre Erinnerungen so großzügig mit mir zu teilen. Diese haben maßgeblich zum Inhalt dieses Buches beigetragen: Dr.ⁱⁿ Adrienne Korn, Agnes Hohenbalken, Dr. Andreas Mirecki, Dr. Ariel Muzicant, PD Dr. Dr. Benjamin Vyssoki, Eleonora Baraev, DSA Elvira Glück, DSA Mag. (FH) Georg Heidlmair, Dr. Georg Psota,

DSA Mag.^a Gerda Netopil, Hansjörg Mißbichler, Kitty Schrott, Dr. Klaus Mihacek, DSA Michaela Mathae, Micha Kaufman, MSc, Mag.^a Nora Frankl, Patricia Kahane, Peter Munk, Peter Schwarz, Renate Erbst, DSA Renate Vyssoki, Dr. Robert Tudiwer, Rosina Kohn, DKP Stefan Strusievici, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Ogris, u. v. m.

Einleitung

Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, wie es denn eigentlich gewesen ist. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt.
(Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, 1940)

Jüdische Fürsorge und Wohltätigkeit

Paul Grosz, der von 1987 bis 1998 Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde war,¹ wies bei der feierlichen Eröffnung des Psychosozialen Zentrums ESRA Mitte der 1990er Jahre darauf hin, »dass die IKG mit ESRA eine alte und ehrwürdige Tradition jüdischer Nächstenliebe fortsetze, [dass dies] nun aber [...] unter Einsatz der beruflichen Kompetenz jüngerer Gemeindemitglieder [...] [und] nach modernsten Konzepten der sozialen Integrations-, Sozial- und psychotherapeutischen Arbeit geschehe.«² Durch seinen Hinweis, mit der Etablierung dieser Einrichtung, einer jüdischen Tradition zu folgen, wird bereits deutlich: Die Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Fürsorge bis hin zu einem professionellen Verständnis Sozialer Arbeit innerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde kann nicht ganz losgelöst von einem Wohlfahrtsverständnis betrachtet werden, dessen Wurzeln in biblische und rabbinische Lebenswelten zurückreichen.³

1 Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Paul Grosz: Kein Vertrauen mehr, Erzählte Geschichte, online: <https://www.doew.at/erinnern/biographien/erzaehlte-geschichte/ns-judenverfolgung-ausgrenzung-entrechtung/paul-grosz-kein-vertrauen-mehr> [06.03.2023].

2 O. A., ESRA eröffnet!, in: Die Gemeinde, Nr. 443b, 05. Januar 1995, 1–4, 1.

3 Vgl. Gray, Alyssa M., *Charity in Rabbinic Judaism. Atonement, Reward and Righteousness*, Oxon/New York 2019, 12.

Einblicke in die Antike

Paul Grosz stellte die Eröffnung ESRA's also in einen Zusammenhang mit jüdischer Tradition. Diese sieht sich im Tanach, der hebräischen Bibel begründet. Das Akronym Tanach setzt sich aus den hebräischen Anfangsbuchstaben für »Tora« – »Gesetz«, »Nebi'im« – »Propheten« und »Ketubim« – »Schriften« zusammen. Die als religiöse Norm geltende Sammlung der Texte wird als Kanon bezeichnet. Die Tora, bestehend aus den Fünf Büchern Mose, bildet das Fundament, auf das sich Nebi'im und Ketubim beziehen.⁴ Der renommierte Judaist Günter Stemberger beschreibt die Mosesbücher wie folgt: »Sie bieten eine fortlaufende Erzählung über die Erschaffung der Welt über die Zeit der Patriarchen bis zur Befreiung Israels aus Ägypten und dem Tod des Retters Mose. Diese Erzählung ist durch religionsgesetzlichen Stoff verschiedenster Art aufgefüllt: somit können wir das Ganze als Religionsgesetz mit historischer Begründung bezeichnen.«⁵ Die Verfasserschaft Moses wurde schon früh, nachhaltig jedoch erst im 17. Jahrhundert durch Gelehrte wie Baruch Spinoza in Zweifel gezogen.⁶ Als Verfassungszeit ist das 4. Jahrhundert v. u. Z. anzunehmen.⁷ Die Vorstellung, dass Moses auf dem Berg Sinai die schriftliche und mündliche Tora von Gott offenbart worden sei, geht auf verschiedene rabbinische Auffassungen zurück.⁸ Erst die Propheten und Schriften vervollständigten aber den uns vorliegenden Kanon. Mit ihnen reicht der Tanach als abgeschlossenes Werk in das 1. Jahrhundert u. Z. zurück, wenn-

4 Vgl. Frevel, Christian (Hg.), Einleitung in das Alte Testament, 9. aktualisierte Auflage, Stuttgart 2015, 22.

5 Stemberger, Günter, Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung, München 1977, 12.

6 Vgl. ebd.

7 Kurt Schubert sah die Endredaktion und Kanonisierung der heiligen Gesetzestexte als Folge der Reformen Esras und Nehemias. Den andauernden Einfluss schrieb Schubert in erster Linie Esras Wirken als »Schreiber«, wie sein offizieller Amtstitel im persischen Reich lautete, zu. Gerhard Langer verweist auf Reinhard Kratz, der Esra als *den* Schriftgelehrten bezeichnet, der das Judentum eben nachhaltig reformierte, wobei das prophetische Zeitalter durch ein Gelehrtenzeitalter abgelöst wurde. Dieses Verständnis sieht sich in der üblichen Übersetzung von »safar/sofer« in »Schriftgelehrten« begründet. Langer führt Paul Mandels Erkenntnisse aus, demzufolge die Übersetzung eines »obersten Rechtsberaters« zutreffender wäre und zitiert Esra 7, 10, wonach der Prophet die Tora als gesetzliche Handlungsgrundlage umgesetzt sehen wollte, wie Langer zusammenfasst: »Das chronistische Geschichtswerk versteht Tora hier als Gottesrecht, als Verkörperung seiner Satzungen und Bestimmungen.« Langer, Gerhard, Midrasch, Tübingen 2016, 198; vgl. Mandel, Paul, The Origins of Midrash in the Second Temple Period, in: Bakhos, Carol (ed.), Current Trends in the Study of Midrash (Supplements to the Journal for the Study of Judaism 106), Leiden/Boston 2006, 9–34, zit. nach: ebd., 197f; vgl. Schubert, Kurt, Die Kultur der Juden. Teil I. Israel im Altertum, Wiesbaden [1970] 1977, 133; vgl. Kratz, Reinhard Gregor, Ezra – Priest and Scribe, in: Perdue, Leo G. (ed.), Scribes, Sages, and Seers. The Sages in the Eastern Mediterranean World, Göttingen 2008, 163–188, zit. nach: Langer, Gerhard, ebd., 197.

8 Vgl. Ulmer, Rivka/Ulmer, Moshe, Righteous Giving to the Poor: Tzedakah (charity) in Classical Rabbinic Judaism. Including a Brief Introduction to Rabbinic Literature, USA 2014, 1.

gleich an der Reihenfolge noch Änderungen vorgenommen wurden.⁹ Insofern liegt die Fertigstellung der fundamentalen Schrift des Judentums fast zwei Jahrtausende zurück. Aus der Perspektive ebendieser Tradition sah der langjährige britische Oberrabbiner Jonathan Sacks eine elementare Herausforderung darin, der Armut entgegenzutreten und stellte nachstehende Frage in den Raum: »Die jüdisch-religiöse Erfahrung als Modell zu Grunde gelegt: wie [...] kann eine religiöse Tradition beitragen zu sozialem, wirtschaftlichem und politischem Denken?«¹⁰ Gesamtgesellschaftliche Konzepte, die den genannten religiösen Texten zugrunde liegen, in die Moderne zu transferieren, klingt in der Tat nach einer Herausforderung. Sacks verweist auf etliche Stellen des Tanach, die Armut und soziale Gerechtigkeit thematisieren,¹¹ scheinbar aber keinen Bezug zu gegenwärtigen Lebensrealitäten haben.¹² Beispielsweise heißt es in Leviticus 19,9–10 »Wenn ihr die Ernte eures Landes einbringt, sollt ihr das Feld nicht bis zum äußersten Rand abernten. [...] In deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten und die abgefallenen Beeren nicht einsammeln. Du sollst sie dem Armen und dem Fremden überlassen.«¹³ Was sich liest wie gönnerhaftes Almosengeben meint tatsächlich soziale Umverteilung – ein brandaktuelles Thema der Gegenwart, obgleich die ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sozialen Handelns in der Antike gänzlich andere waren. Die religiösen Texte sollen aber bis in die Gegenwart Handlungen anstoßen und deren Sinn verständlich machen.¹⁴ Die von Gott auferlegte Pflicht, Armen mit Großzügigkeit zu begegnen, korrespondiert mit einem Rechtsanspruch sozial Schwacher auf Unterstützung.¹⁵ Rabbinische Schriftauslegung wird wohl bis in die Gegenwart betrieben, die rabbinische Epoche hingegen wird meist auf den Zeitraum von 70 u. Z. bis in das 7. Jahrhundert hinein eingegrenzt.¹⁶ Die Schlüsseltexte¹⁷ des

9 Vgl. Stemberger, Günter, *Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung*, München 1977, 23f.

10 Sacks, Jonathan, *Wohlstand und Armut: Eine jüdische Analyse* [engl. Orig. 1985], in: Heuberger, Georg (Hg.), *Zedaka. Jüdische Sozialarbeit im Wandel der Zeit. 75 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland 1917–1992*, Ausstellungskatalog – Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt, Frankfurt am Main 1992, 14–29, 14.

11 Zu Armutsprävention s. Dtn 14,28; Dtn 15,17; Dtn 29,9–22; Lev 19,9; Lev 23,22; Lev 25. Die Vorschriften in Lev 25 und Ex 21,2 Land zu restituieren und von der Knechtschaft zu befreien, waren weitere Formen der Armutsprävention. Vgl. Ehrenthel, Moritz, *Wohltätigkeit versus Selbsthilfe* [1887], in: Brocke, Michael/Jobst, Paul (Hg.), *Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Schriften zur jüdischen Sozialethik*, Köln/Weimar/Wien 2015, 258–267, 258.

12 Vgl. ebd.

13 Lev 19,9–10, *Die Bibel in Einheitsübersetzung* [1980], online: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lev17.html> [10. 12. 2022].

14 Vgl. Sacks, Jonathan, *Wohlstand und Armut: Eine jüdische Analyse* [engl. Orig. 1985], in: ebd.

15 Vgl. Alexander-Ihme, Esther, *Die religiösen Grundlagen der Zedaka*, in: ebd., 220–222, 220.

16 Vgl. Stemberger, Günter, *Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung*, München 1977, 68.

rabbinischen Judentums gehen auf ebendiese Zeit zurück und schöpfen aus einer Vielzahl an biblischen und außerbiblischen Texten,¹⁸ die nicht in den Kanon aufgenommen wurden.¹⁹ Gelehrte, auf die die fundamentalen Texte des rabbinischen Judentums zurückzuführen sind, entwarfen bereits im späten zweiten und frühen dritten Jahrhundert u. Z. ein kommunales Spendensystem.²⁰

Was war aber eigentlich die Haltung der Rabbinen zu Armut? Im Babylonischen Talmud etwa, wird die Armut mit dem Tode gleichgesetzt.²¹ Auch heißt es dort: »Schlimmer ist die Armut im Hause eines Menschen als fünfzig Plagen [...]«. ²² Dieses Armutsverständnis hatte sich auch aus eigenen Erfahrungen der Rabbinen gespeist und führte zur Erkenntnis, dass »Entbehrung [...] keine erlösende Barmherzigkeit barg.«²³ Die Tatsache, dass der Mensch ein leibliches Wesen ist, erfordert nach rabbinischer Auffassung auch die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse. Ansonsten wäre auch die Erlangung religiöser Ziele nicht möglich. Sacks zitiert bezüglich der einander bedingenden existentiellen Phänomene aus der Mischna:²⁴ »Ohne Mehl keine Tora, ohne Tora kein Mehl«²⁵, d. h. ohne Essen ist kein Studium möglich, ohne Tora gibt es keine Nahrung. »Die vielen Verse in der Bibel, die göttliche Identifikation mit den Armen anschaulich darstellen, beschränken sich auf ihre zwei Grundbedeutungen: Gott liebt die Armen im Geist; und Gott ist der Fürsprecher der Armen, die unterdrückt

17 Zu den Schlüsseltexten zählen die Mischna, die Lehre der mündlichen Tradition; die Tosefta, der Zusatz oder die Ergänzung zur Mischna; der babylonische und jerusalemer Talmud, bestehend aus Mischna und Gemara, der vollendenden Kommentierung der Mischna- und Midraschtexte, die rabbinische Auslegung einzelner hebräischer Bibelverse bzw. Bibeltexte. Rabbinische Texte werden Gelehrten bestimmter Perioden und Generationen – wie etwa Zugot, Tannaim, Amoraim etc. – zugeordnet.

18 Zur Vielzahl biblischer Texte zählen Pseudepigrapha, Apokryphen, die Schriftrollen vom Toten Meer etc. Vgl. Zenger, Erich u. a., (Hg.), *Einleitung in das Alte Testament*, 3. erweiterte und aktualisierte Ausgabe, Stuttgart/Berlin/Köln 1998.

19 Vgl. Ulmer, Rivka/Ulmer, Moshe, *Righteous Giving to the Poor: Tzedakah (charity) in Classical Rabbinic Judaism. Including a Brief Introduction to Rabbinic Literature*, USA 2014, 1.

20 Vgl. Gardner, Gregg E., *The Origins of Organized Charity in Rabbinic Judaism*, USA 2015, 1.

21 Vgl. Babylonischer Talmud, Traktat Nedarim 7b, online: <https://www.sefaria.org/Nedarim.7b.5?lang=bi&with=all&lang2=en> [5. 12. 2022].

22 Babylonischer Talmud, Traktat Baba Batra 116a, online: [https://www.sefaria.org/Bava_Batra.116a.14?ven=Talmud_Bavli_German_trans_by_Lazarus_Goldschmidt,_1929_\[de\]&lang=bi&with=all&lang2=en](https://www.sefaria.org/Bava_Batra.116a.14?ven=Talmud_Bavli_German_trans_by_Lazarus_Goldschmidt,_1929_[de]&lang=bi&with=all&lang2=en) [06.03.2023].

23 Sacks, Jonathan, *Wohlstand und Armut: Eine jüdische Analyse* [engl. Orig. 1985], in: Heuberger, Georg (Hg.), *Zedaka. Jüdische Sozialarbeit im Wandel der Zeit. 75 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland 1917–1992*, Ausstellungskatalog – Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt, Frankfurt am Main 1992, 14–29, 14.

24 S. Fußnote 17.

25 Mischna, Traktat Pirkei Awot 3,17, online: [https://www.sefaria.org/Pirkei_Avot.3.17?ven=Mischnajot_mit_deutscher_Übersetzung_und_Erklärung_Berlin_1887-1933_\[de\]&lang=bi&with=all&lang2=en](https://www.sefaria.org/Pirkei_Avot.3.17?ven=Mischnajot_mit_deutscher_Übersetzung_und_Erklärung_Berlin_1887-1933_[de]&lang=bi&with=all&lang2=en) [5. 12. 2022].

werden.«²⁶ Armut ist auch aus dieser Perspektive kein beneidenswerter Zustand.²⁷ Die organisierte Form von Wohltätigkeit zielte nach Gregg E. Gardner jedoch nicht so sehr auf die Lösung des Armutsproblems ab. Vielmehr sollte sie das Betteln unterbinden, denn – aus rabbinischer Sicht – schade Wohltätigkeit den Empfangenden, da sie letztlich soziale Ausgrenzung vertiefte.²⁸ Die häufigste und einfachste Form einer bettelnden Person Wohltätigkeit zukommen zu lassen, war bereits in der Antike die Unterstützung durch Lebensmittel, Geld oder andere Wertgegenstände. Gardner verweist auf prominente Denker, wie Immanuel Kant, die diesen scheinbar einfachen Transfer als zeitloses, moralisches, ethisches und soziales Dilemma benannten.²⁹ Von biblischen Geboten zur Armutsprävention abgesehen, wurde der Armut bereits in der Antike öffentlich begegnet.³⁰ Bekannt sind etwa die »Armenschüssel« »Tamchui«, welche der Verpflegung diente und die »Kuppa« – »die Wochenkassa«, die wöchentliche Unterstützung ermöglichte.³¹ Es ließe sich darüber diskutieren, inwiefern diese Suppenküche und der Wohltätigkeitsfonds rabbinische Erfindungen oder rabbinisierte jüdische Erfindungen waren. Jedenfalls liefern die diesbezüglichen rabbinischen Texte Indizien für karitative Einrichtungen und karitatives Engagement.³² Etliche Forschende wollen darin Belege öffentlich organisierter

26 Sacks, Jonathan, Wohlstand und Armut: Eine jüdische Analyse [engl. Orig. 1985], in: Heuberger, Georg (Hg.), Zedaka. Jüdische Sozialarbeit im Wandel der Zeit. 75 Jahre Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland 1917–1992, Ausstellungskatalog – Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt, Frankfurt am Main 1992, 14–29, 15.

27 Vgl. Galandauer, Heinrich, Wohltätigkeit [1891], in: Brocke, Michael/Jobst, Paul (Hg.), Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Schriften zur jüdischen Sozialethik, Köln/Weimar/Wien 2015, 254–257, 256.

28 Weitere diesbezügliche Erkenntnisse konnten nach Gardner v. a. mit Forschungen zu Geschenkgabe- und Annahme, wie etwa von Marcel Mauss und Mary Douglas, nachgewiesen werden: Douglas, Mary, Foreword: No Free Gifts, in: Mauss, Marcel, *The Gift: The Form and Reason for Exchange in Archaic Societies*, New York/London 1990, 4–23.

29 Gardner verweist auf: Heath, P. L./Schneewind, J. B. (ed.), *Lectures on Ethics, The Cambridge Edition of the Works of Immanuel Kant*, Cambridge/New York 2001. Vgl. Gardner, Gregg E., *The Origins of Organized Charity in Rabbinic Judaism*, USA 2015, 2 u. 4.

30 Vgl. Galandauer, Heinrich, Wohltätigkeit [1891], in: Brocke, Michael/Jobst, Paul (Hg.), *Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Schriften zur jüdischen Sozialethik*, Köln/Weimar/Wien 2015, 254–257, 256.

31 Vgl. Hennings, Vera, *Religiöse Grundlagen jüdischer Wohltätigkeit. Bedeutung von Religion und Tradition in Zeiten der Modernisierung – Jüdische Wohlfahrtspflege in der Weimarer Republik*, in: Medaon. Jüdisches Magazin für Forschung und Bildung, Heft 2, 2008, 1–15, 4f.

32 In diesen Studien wird für die Existenz organisierter Wohltätigkeit vor 70 u. Z., anhand von vier Beispielen, argumentiert: Das Erste bezieht sich auf die Beschreibung von Josephus u. a. Quellen, die die Verteilung von Vorräten durch das Haus Adiabene an Jerusalem während einer Hungersnot im Jahr 46/47 u. Z. nachzeichnet. Die zweite Quelle bildet die Theodotos-Inschrift bezüglich Gastfreundschaft. Das dritte Beispiel ist die »Kammer der Geheimnisse« im Jerusalemer Tempel. Nach rabbinischen Texten galt sie als Ort der organisierten Wohltätigkeit. Ein weiteres Beispiel ist die Unterstützung der Armen unter den Essenern, die auch bei Josephus und in den Schriftrollen vom Toten Meer Erwähnung findet.

Wohltätigkeit vor 70 u. Z. erkennen. Gardner hingegen sieht in diesen Texten lediglich Beispiele dafür, wie Einrichtungen von Rabbinen gewünscht wurden und führt weiter aus:³³ »That is, the early rabbis develop a system of organized charity that, while in conversation with their contemporary world, is uniquely their own. It is laced with distinctly rabbinic features and addresses characteristically rabbinic concerns. And it is these distinctly Tannaitic versions of the soup kitchen and charity fund that would be carried forward in later rabbinic Judaism. They were drawn upon by the Talmuds and form the basis of poverty relief from the middle ages onwards.«³⁴ Häufig wird die Etablierung öffentlicher Einrichtungen der Wohltätigkeit in Zusammenhang mit dem Untergang des jüdischen Staates und der zunehmenden Verarmung der jüdischen Bevölkerung gebracht, die zur Folge hatte, dass die biblischen Gebote nicht mehr umgesetzt werden konnten.³⁵ Damit verschob sich der Blick auf Bedürftigkeit. Der Beginn öffentlicher Unterstützung der Armen in der jüdischen Gemeinschaft wird folglich meist ab 70 u. Z. angesetzt.³⁶

Für ein besseres Verständnis der Bedeutsamkeit dieses Wendepunktes bedarf es einer knappen historischen Kontextualisierung: 586/7 v. u. Z. wurde der Salomonische Tempel in Jerusalem durch die Babylonier zerstört und Teile der Oberschicht wurden nach Babylonien verschleppt. Die Rückkehr war den Exilierten erst unter dem persischen König Kyros gestattet, der das Neubabylonische Reich 539 v. u. Z. erobert hatte. Kyros war für seine gemäßigtere Politik, speziell für seine tolerante Haltung anderen Religionsgemeinschaften gegenüber, bekannt. So gestattete er auch den Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels.³⁷ Die Mischna erwähnt den Tempel nicht nur als religiösen Ort der Zedaka-Gabe, sondern auch als einen, an dem Zedaka aus Rücksicht auf die Würde der Empfangenden anonym erfolgte:³⁸ »Zwei Kammern waren im Tempel: erstens die

33 Vgl. Gardner, Gregg E., *The Origins of Organized Charity in Rabbinic Judaism*, USA 2015, 11 u. 26.

34 Ebd., 26.

35 Vgl. Ehrentheil, Moritz, *Wohltätigkeit versus Selbsthilfe* [1887], in: Brocke, Michael/Jobst, Paul (Hg.), *Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Schriften zur jüdischen Sozialethik*, Köln/Weimar/Wien 2015, 258–267, 259.

36 Vgl. Hennings, Vera, *Religiöse Grundlagen jüdischer Wohltätigkeit. Bedeutung von Religion und Tradition in Zeiten der Modernisierung – Jüdische Wohlfahrtspflege in der Weimarer Republik*, in: Medaon, *Jüdisches Magazin für Forschung und Bildung*, Heft 2, 2008, 1–15, 4.

37 Vgl. Kratz, Reinhard, Georg/Spieckermann, Hermann (Hg.), *Götterbilder Gottesbilder Weltbilder*, Band 1, Ägypten, Mesopotamien, Persien, Kleinasien, Syrien, Palästina, Tübingen 2009, 327 f.

38 Jene, die für die Kammer als Beweis für die vor 70 u. Z. organisierte Wohltätigkeit argumentieren, erkennen die Historizität dieser Texte an (s. auch Fußnote 32). Wird diese in Zweifel gezogen, muss der Frage nachgegangen werden, inwiefern diese rabbinischen Texte sich auf Informationen aus der Zeit des Zweiten Tempels beziehen, oder aber Ideen, Autoren

Kammer der Verschwiegenen, zweitens die Kammer der Geräte. In die Kammer der Verschwiegenen taten zartfühlende Leute heimlich ihre Gaben, und aus ihr erhielten Bedürftige aus guter Familie heimlich ihren Unterhalt. In die Kammer der Geräte warf jeder das Gerät, das er spenden wollte, und alle dreissig Tage wurde sie von den Schatzmeistern geöffnet, die jedes Gerät, das sie für die Zwecke des Tempelschatzes geeignet fanden, liegen liessen, während sie die übrigen verkauften und den Erlös der Kammer des Tempelschatzes zuwiesen.«³⁹

Die Furcht vor Assimilation mit einhergehendem Verlust der eigenen Tradition war maßgeblich für die weitere Entwicklung. Speziell Esra und Nehemia (5. Jahrhundert v. u. Z.)⁴⁰ dürfen in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Im Namen des Kulturerhaltes vertraten sie radikale Ansichten und standen palästinischen Assimilationsbestrebungen ablehnend gegenüber.⁴¹ Nach Alexander dem Großen herrschten die Ptolemäer über Palästina; sie hatten kaum Interesse an einer Einmischung in die jüdische Kultur. Antiochus III. siegte über das ägyptische Heer, worauf die Seleukiden 200 v. u. Z. die Herrschaft übernahmen. Sie verfolgten mit dem Ziel einer »geeinten Kultur« eine aktive Hellenisierungspolitik. Der Hellenismus stellte für das Judentum nicht erst zu diesem Zeitpunkt eine Verlockung und Herausforderung dar, doch verschärften sich nun innerjüdische Spannungen. Die Oberschicht mit dem Priestergeschlecht tendierte in der Regel zur Hellenisierung; sie stand jenen gegenüber, die sich von den politischen Eliten ausgeschlossen sahen und ihre kulturelle wie religiöse Tradition verteidigen wollten.⁴² Konträre Positionen hatten zuvor durch die Bemühungen von Persönlichkeiten wie Esra und Nehemia nicht geeint werden

und Redakteure wieder spiegeln, die erst im zweiten und dritten Jahrhundert u. Z. lebten. Vgl. Gardner, Gregg E., *The Origins of Organized Charity in Rabbinic Judaism*, USA 2015, 17.

39 Mishna, Traktat Schekalim, 5,6, online: https://www.sefaria.org/Mishnah_Shekalim.5.6?lang=bi&with=all&lang2=en [30.03.2023]. Eine Parallele dieser Textpassage findet sich mit einem Zusatz in der Tosefta (t. Schekalim 2,16).

40 Bei der historischen Einordnung der Rückkehr Nehemias in die Zeit Artaxerxes I., 445 v. u. Z. sind sich Forschende mehrheitlich einig. Wesentlich schwieriger ist es im Fall von Esra. Hier liegen unterschiedliche Argumente für und gegen verschiedene Datierungen vor, wie beispielsweise von 398 v. u. Z. (womit Esra Nehemia aber nie hätte begegnet sein können) bis etwa 458 v. u. Z. (womit Esra bei Nehemias Ankunft bereits in Jerusalem hätte tätig sein müssen, von diesem aber in seinem Anfangsbericht nicht erwähnt wurde). S. etwa Wüch, Hans-Georg, *Erratum: The structure of Ezra-Nehemiah as a literary unit*, in: *Verbum et Ecclesia*, 43, vol. 1, 31. Dezember 2022.

41 Vgl. Heimann-Jelinek, Felicitas, *Zum Stereotyp des biblischen Bilderverbots*, in: Golinski, Hans Günter/Hiekisch-Picard, Sepp, *Das Recht des Bildes. Jüdische Perspektiven in der modernen Kunst*, Bochum 2003, 53–64, 56.

42 Vgl. Stemberger, Günter, *Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung*, München 1977, 26f.

können und drifteten nun noch weiter auseinander.⁴³ Auf den Seleukiden Antiochus IV. gingen staatliche Zwangsmaßnahmen gegen jüdisch-religiöse Praktiken zurück. Die Situation spitzte sich mit der Entweiheung des Tempels im Jahr 168 v. u. Z. endgültig zu. Unter der Führung der Priesterfamilie der Makkabäer kam es zu einem Aufstand der traditionsbewussten Juden, in dessen Verlauf 164 v. u. Z. der Tempel wieder eingeweiht werden konnte.⁴⁴ Um dieses Ereignisses zu gedenken, wird Chanukka gefeiert. Die Mischna beschreibt in diesem Zusammenhang auch einen Brauch, demzufolge bedürftige Menschen mit dem Ziel von Tür zu Tür gingen, die der Zedaka entsprechenden Gaben zu empfangen.⁴⁵

Die Makkabäer etablierten ihre Herrschaft als Dynastie der Hasmonäer, wobei sie die politische Führung mit dem Amt des Hohenpriesters verbanden, was innerjüdischen Differenzen neue Nahrung gab. Nachfolgestreitigkeiten bescherten Pompejus die Gelegenheit, sich 63 v. d. Z. einzumischen, was den Beginn dauernden römischen Einflusses bedeutete. Judäa wurde schließlich zum römischen Klientelstaat mit einem von den Römern eingesetzten Klientelkönig. Die Herrschaft der Hasmonäer war endgültig Geschichte, als der Idumäer Herodes an die Macht kam, der von 37 bis 4 v. u. Z. regierte. Erwähnenswert ist der Ausbau des Tempels, der während seiner Regierungszeit erfolgte. Der Krieg, den die Juden seit dem Jahre 66 u. Z. führten, um sich von der römischen Herrschaft zu befreien, wurde 70 u. Z. entschieden, als Titus Jerusalem einnahm und den Tempel zerstörte. Masada, die letzte jüdische Festung, fiel drei Jahre später.⁴⁶

Die Amida, das Hauptgebet in der jüdischen Liturgie, diente nach der Zerstörung des Zweiten Tempels dem Ersatz der rituellen Opfergaben; sie rückt Chessed und Zedaka explizit ins Zentrum des abschließenden Friedensverses:⁴⁷ »Lass Frieden, Glück, und Segen, Gunst, Gnade und Erbarmen über uns und ganz Jisrael, dein Volk, kommen. Segne, unser Vater, uns alle, vereint durch das Licht deines Angesichts. Im Licht deines Angesichts gabst du uns die Tora des Lebens und die Liebe zur Milde und Menschlichkeit, und Gerechtigkeit [Chessed und Zedaka im hebr. Orig.], Segen, Erbarmen, Leben und Frieden.«⁴⁸

43 Vgl. Heimann-Jelinek, Felicitas, Zum Stereotyp des biblischen Bilderverbots, in: Golinski, Hans Günter/Hiekisch-Picard, Sepp, Das Recht des Bildes. Jüdische Perspektiven in der modernen Kunst, Bochum 2003, 53–64, 56.

44 Vgl. Schubert, Kurt, Die Kultur der Juden. Teil I. Israel im Altertum, Wiesbaden [1970] 1977.

45 Zu Zedaka s. das Kapitel »Gemilut Chessed und Zedaka«.

46 Vgl. Stemberger, Günter, Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung, München 1977, 27f.

47 Vgl. Deusel, Antje Yael, Amida, 2014, online: <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/amida/ch/b0701e0bf7ad52936b62a099be20d435/> [30.03.2023].

48 Nachama, Andreas/Sievers, Jonah (Hg.), Jüdisches Gebetbuch. Hebräisch-Deutsch. Schabbat und Werktage, 4. Auflage, Gütersloh 2020, 73.

Die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 u. Z. war aus mehreren Perspektiven wesentlicher Wendepunkt: Sie bedeutete den Verlust des religiösen Zentrums und des Fundaments priesterlicher Macht sowie das Ende jüdischer Selbstverwaltung. Die tatsächliche und weitreichende Bedeutung der Tempelzerstörung wurde jedoch erst um 140 u. Z. erfasst. Ab da besannen sich Gelehrte »an die Zeit vor 70 anzuknüpfen, die geistigen Stammväter der rabb. Bewegung in Hillel und Schammai und ihren Schulen bewusst darzustellen, ja den Ahnen bis in die Zeit Simeons des Gerechten und Esras nachzuspüren, die Kontinuität bis Mose herzustellen.«⁴⁹ Damit knüpfen auch die Diskussionen um Armut und soziale Gerechtigkeit an die Zeit vor der Tempelzerstörung an.

Gemilut Chessed und Zedaka

Zunächst sei noch einmal hervorgehoben, dass religiöse Verpflichtungen der Armutsbekämpfung und ausgleichenden Gerechtigkeit auf die Tora zurückgehen. Dort heißt es beispielsweise »Wenn bei dir ein Armer lebt, irgendeiner deiner Brüder in irgendeinem deiner Stadtbereiche in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt, dann sollst du nicht hartherzig sein und sollst deinem armen Bruder deine Hand nicht verschließen.«⁵⁰ Weiter heißt es dort: »Du sollst ihm etwas geben [...] wegen dieser Tat wird dich der HERR, dein Gott, segnen in allem, was du arbeitest, und in allem, was deine Hände schaffen. Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.«⁵¹ Einmal mehr wird hier deutlich, dass es sich nicht um ein rein ethisches Prinzip für »richtige« Verhaltensweisen handelt, vielmehr handelt es sich um ein göttliches Gebot, eine Mizwa.⁵² Zedaka und Gemilut Chessed zählen somit zu den zentralen Wohltätigkeitsbegriffen im Judentum. Vereinfacht ausgedrückt bezieht sich Erstere auf ausgleichende soziale Gerechtigkeit, wohingegen Zweitere Mildtätigkeiten aus Liebe umfasst.⁵³ Gemilut

49 Stemberger, Günter/Strack, L. Hermann, Einleitung in Talmud und Midrasch, 7. Auflage von Günter Stemberger völlig neu überarbeitet, München 1982, 11.

50 Deut 15,7, die Bibel in Einheitsübersetzung [1980], online: <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/EUE/DEU.15/Deuteronomium-15> [15.12.2022].

51 Deut 15,10–11, die Bibel in Einheitsübersetzung [1980], online: <https://www.die-bibel.de/bibeln/online-bibeln/lesen/EUE/DEU.15/Deuteronomium-15> [15.12.2022].

52 Vgl. Gray, Alyssa M., *Charity in Rabbinic Judaism. Atonement, Reward and Righteousness*, Oxon/New York 2019, 12.

53 Vgl. Lewy, Wilhelm, *Wohltätigkeit*, in: Georg Herlitz, Bruno Kirschner (Hg.), *Jüdisches Lexikon*, Band 4.2, Berlin 1930, 1475–1479.